



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 15. AUGUST.

Vaterländisches.

Beiträge zur Geschichte des Bisthums Laibach.

Von Anton Zellouscheg.

Kaiser Friedrich IV. (nicht III) stiftete am 6. Dec. 1461 zu Grätz, auf Anrathen seines ehemaligen Secretärs, damaligen Papstes Pius II., in der aus dem Steinhäusen Nemona's nach der Zeit Kaisers Carl des Großen allmählich entstandenen Hauptstadt Laibach das Bisthum, die Probstei, Decanate, 10 Canonicate und 4 Vicariate, welche Stiftung am 6. September 1462 vom Papste Pius II. bestätigt, am 10. Sept. 1462 von der Jurisdiction des Patriarchen von Aquileja und des Erzbischofes von Salzburg befreit und unmittelbar dem päpstlichen Stuhle unterworfen wurde. Die Pfarrkirche des heil. Nicolaus wurde zur Cathedral- und Domkirche erhoben, und Sigismund von Lamberg zum ersten Bischofe ernannt. Diese Exemption bestätigte auch P. Paul II. am 8. Jänner 1468. Das Präsentationsrecht hiezu behielt Kaiser Friedrich IV. sich selbst und seinen Nachfolgern im Herzogthume Krain bevor.

Bischöfe von Laibach.

1. Sigismund von Lamberg, ein edler Krainer, des Georg, Herrn von Lamberg, Guttenberg und Demuth Sohn, vorhin Pfarrer zu St. Martin bei Krainburg, dann zu Wien bei Kaiser Friedrich IV. Hofkaplan, Almosenpfleger und Beichtvater, endlich auf dessen Ernennung im Juni 1463 erster Bischof von Laibach, wozu er vom Papste Pius II., der sodann zu seinen und seiner Nachfolger Gunsten das Benedictinerstift Oberburg der Mensæ Episcopali einverleibte, feierlich eingeweiht wurde; wurde im J. 1464 vom päpstlichen Nuntius angewiesen, einen Kreuzzug gegen die Türken zu predigen; — ein Muster der Frömmigkeit starb er im Rufe der Heiligkeit am 24. Juni 1488, und wurde in der alten Domkirche beigesetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Freitagstündchen.

(Beschluß.)

Die zahlreichen weiblichen Besuche konnten natürlich nicht ewig dauern, und die Baroninn war sehr vernügt, als endlich wieder Ruhe um sie ward.

Wie reizbar sie aber noch von jener stürmischen Heimsuchung war, erfuhr sie eines Morgens, als ein leichter Wagen in den Hof rollte. Sie erschreckte so sehr, daß sie gar keinen Entschluß fassen konnte, bis ein junges Mädchen unangemeldet in das Zimmer schwebte und in ihre Arme flog.

„Karolina! Gott im Himmel!“ rief die Baroninn. „Wie kommen Sie nur — ? Fallen Sie vom Himmel? O meine Lilly!“ —

Diesen Gruß froher Ueberraschung erwiderte die Angekommene mit einem Ausbruch von Thränen. — „Ach, Mutter!“ ächzete sie, — „unsere gute Julie —!“

Die schmerzliche Erinnerung forderte und erhielt ihr Thränenopfer.

Karoline von Barnow war Juliens innigste Freundin gewesen, — beide von gleichem Alter und in derselben Pension erzogen. Sie hatte zuletzt fast gänzlich in dieser Familie gelebt; die Baroninn hatte sie als zweite Tochter behandelt und sich gefreut, daß sie die beengte Lage der so liebenswürdigen Waise angenehm erweitern konnte. Wie sich dann Julie mit dem Baron Xaver verlobte, nahm Karoline die Stelle einer Gesellschafterinn bei einer alten Gräfinn an, die Italien besuchen und einen milderen Winter in Neapel verleben wollte. Ueber diesen Entschluß ihrer Pflegetochter und die ungestüme Weise, wie Karoline ihn ausführte, hegte die Baroninn ihre eigenen Gedanken, mit denen sie jedoch ihre Tochter nicht hatte beunruhigen mögen. Nun kehrte jene Gräfinn aus Italien und der Schweiz nach ihrer Besingung in Schlessien zurück, und verweilte, Karolinen zu lieb, einige Tage in der Stadt. Diese Zeit wollte das Fräulein bei ihrer mütterlichen Freundin auf dem Gute, in Erinnerung an ihren beiderseitigen Verlust zubringen.

Diese Erinnerungen an die Vergangenheit und die Mittheilungen aus ihren letztjährigen Erlebnissen waren so lebhaft, daß die alte Baroninn ihrer jetzigen heimlichen Sorge gänzlich vergaß. Als sie in dieser Unbefangenheit ihrem Schwiegersohne den Besuch der jungen Freundin ankündigte, blißte eine Zufriedenheit über sein Gesicht.

Eben kam die Belobte, die sich ein wenig umgekleidet hatte, herein. Xaver eilte ihr entgegen und umarmte sie herzlich. Sprechen konnten indeß beide nicht, erschüttert von dem erinnerungsvollen Augenblicke. Sie sahen Eins das Andere stumm, mit schmerzlichem Lächeln an. Neben einander sitzend erholten sie sich nach und nach. Natürlich war nur von Julien die Rede, auch über Tische. Xaver schüttete seinen Jammer aus; Karoline erzählte von der Zeit ihres gemeinsamen Seelenlebens. So wurden die Herzen ruhiger und leichter. Karolina kam dann auch auf muntere Streiche aus ihrer Pensionszeit zu reden. Sie schilderte die gute Madame Marchand und den pedantischen Lehrer Birnstiel, auf dessen Kurzsichtigkeit die ausgelassene Julie sich manche Schalkheit erlaubt hatte. Einmal, als er ein Stückchen Brod bei Tische forderte, hatte sie ihm den Teller mit aufgeschnittenem Rindfleisch hingereicht, zum Verdruß des Lehrers und zugleich der Madame Marchand, die es als Stricherei auf das trockene Fleisch übel nahm. —

Es war das erste Mal, daß Xaver wieder laut lachte. Er verzieh es sich aber, weil ja diese Munterkeit der Erinnerung an seine Unvergeßliche galt. — So ging der Nachmittag im Parke, der Spätabend im Mondscheine auf der Altane hin; so kehrte es am andern Morgen beim Kaffe in der Laube wieder. Als hierauf Karoline sich zum Ankleiden zurückgezogen hatte, weil man zusammen nach der Stadt fahren wollte, hielt die Baroninn den Schwiegersohn mit den Worten zurück: »Wen, mein lieber Xaver, könnten wir zur Gesellschaft für uns und zu einigem Ersatz für unsere Julie lieber in unsere Mitte ziehen, als die edle, bescheidene Karoline, die liebevolle Seele? Natürlich, — oder soll ich sagen leider! kann sie aber nur in einer Eigenschaft zu uns kommen, oder vielmehr auf die Dauer um uns bleiben.«

»Karoline — ?« fragte in verdrießlich gedehntem Tone der Baron, der die Absicht der gemachten Bemerkung errieth. »Stören Sie doch meine stille Freude nicht, beste Mutter, indem Sie die liebe Freundin zu denen zählen, die —«

»Warum denn nicht, Vester?« versetzte sie lebhaft. »Hat Karoline nicht Alles, oder vielmehr, fehlt ihr nicht Alles, was Sie mir bei meiner Wahl bezeichnen haben? Ich gestehe Ihnen, ich war bisher in Ver-

zweiflung über die reiche Auswahl von reizlosen, geistlosen, vermögenlosen, anspruchlosen Wesen. Doch anspruchlos darf ich wohl nicht sagen, da diese Dämchen im Stillen Anspruch auf etwas machten, wozu ihnen gerade Alles fehlte, was man neben seinen sechszehn Ahnen noch haben muß, um Jemanden zu beglücken. Ich kann sagen, mein lieber Sohn, — die Wahl that mir weh, im wahrsten Sinn des Wortes, weh! Da kömmt nun, — wie vom Himmel geschickt, unsere Karoline, — ein Mädchen, bester Xaver, —!«

— »Ich verstehe Sie, liebe Mutter!« fiel ihr Xaver ins Wort. »Verstehen Sie nur auch mich! Ist denn nicht Karoline viel zu gut für das, was wir wollen?«

»Zu gut — zu Ihrer Frau — ? Xaver, wollen Sie mich ins Lachen bringen? Wo denken Sie hin?«

— »Will ich denn wieder lieben, beste Mutter?« rief der Baron ärgerlich. »Ich will ja nur eine Frau, — weil Sie wollen, weil Alle wollen, weil mein Haus, mein Kind und — Gott weiß, wer Alles! eine Frau braucht. Karoline aber ist lebenswürdig —«

»Lassen Sie mich ein Wort sagen, mein vernünftiger Sohn! Sie haben sich entschlossen, wieder zu heirathen; Sie sehen ein, es ist ein Muß, eine Nothwendigkeit. Wenn Sie mir nun sagen, Sie wollten nicht wieder lieben, so nehme ich das im Andenken an meine Tochter mit Mühsung auf. Allein meine Sorge ist es nun, Sie so wieder verheirathet zu sehen, daß Sie lieben können, wenn Sie es je wieder einmal wollten. Ein freier, edler Mann muß können, wo er will. Auch für Ihre Absicht, nicht zu lieben, sorge ich so am besten! Glauben Sie mir, Xaver, Sie würden gewiß am ehesten wieder lieben wollen, wenn Sie Ihrer Frau anfühlten, daß Sie solche durchaus nicht zu lieben vermöchten. Nein, nein! Wenn man auch der Liebe nicht nachjagt, darf man ihr doch nicht aus dem Wege gehen; das ist unmännlich. Darüber kein Wort mehr! Sondern lassen Sie sich rathen! Nehmen Sie Karolinen!« —

— »Nehmen, liebe Mutter!« wendete Xaver ein, »Karoline ist die Dame nicht, die sich so nehmen läßt.« —

»Wichtig, mein Sohn! Ehe ich aber an ihr Herz taste, ob es sich für Sie nehmen lassen will, muß ich gewiß seyn, daß sie offene Arme findet, wenn sie einmal Ja sagt. Also ein einzig Wörtchen, Xaver, — aber ein unerschütterliches: Ja oder Nein! Sprechen Sie es aus!«

— »Sagen Sie ihr, beste Mutter,« erklärte nach einem Weilchen der Baron zögernd, — »ich hätte mich entschlossen, wieder zu heirathen, aber — ohne Liebe zu geloben, und — warten Sie! Ich hatte mir

noch Eines ausgedacht. Ja, so! — Wissen Sie, meine künftige Frau muß voraus einwilligen, daß wir jeden Freitag von elf bis zwölf Uhr von meiner seligen Frau sprechen; förmlich, feierlich zusammensitzend ein Andachtsständchen halten; daß ich dann meine unvergeßliche Julie preisen, mein verlorne Glück rühmen, meinen unerseßlichen Verlust beklagen dürfe. Ja, sagen Sie ihr nur — unerseßlichen! Dieß und so müssen Sie ihr erklären, Mutter. Und für diese Einwilligung gelobe ich dann mein Ja voraus. Allein — das kann Karoline nicht eingehen. Nimmermehr!“

Sie fuhren nach der Stadt, Geschäfte und Besuche zu machen. Der Baron war sehr befangen gegen Karolinen, was ihr aber nicht auffiel. — Sie liebten sich bei Freunden zu Mittag halten, und kehrten erst gegen Abend zurück. Die Baroninn nahm Karolinen noch mit in den Park, und lenkte das Gespräch auf die Lage und Absichten ihres Schwiegersohnes. Sie nannte seine Empfindungen überspannt, die nicht dauern könnten, die gewiß auch sehr schnell dem wahren Bedürfnisse seines edeln, zur Liebe getriebenen Herzens weichen würden. Sie beklagte die Sorge und Verlegenheit ihrer übernommenen Wahl, und setzte endlich mit zartem Nachdrucke hinzu: „doch hätte ich nun die Rechte gefunden, mit der Xaver und ich selbst ein gemeinsames Glück haben würden; wenn sich nur die Gefundene oder mir vom Himmel unerwartet Zuführte von uns auch wollte halten und Herzen lassen!“

Sie umfaßte bei diesen Worten Karolinen zärtlich und küßte sie mit Thränen.

Karoline bebte und verstummte. —

Aus dem Gesichtspuncte einer leistenden, beglückenden und in sich selbst beglückten Liebe besprachen beide Frauen die Angelegenheit und die Zukunft. Karoline fühlte sich nach der ersten Ueberraschung und Befangenheit so getragen von edeln Gefühlen, von hohen Absichten, daß die Baroninn von Rührung — so zu sagen fremdet wurde. Denn diese weltgebildete, aber nur des Gewöhnlichen im Leben gewohnte Dame sah sich von des Fräuleins großartigem Lebensblicke, von dessen freier, hoher Gesinnung in ihrer Klugheit unerwartet an's Ziel gebracht und doch auch weit überflügelt. Zufriedenheit und Beschämung wechselten in ihrem Herzen. Sie wußte sich aber zu fassen und war rechtschaffen genug, sich selbst am Bedeutenden zu erheben. Das Weitere war dann leicht verabredet. Karoline konnte sich aber nicht entschließen, nach ihrer für Xaver gegebenen Zusage auf dessen Landsitze wohnen zu bleiben. Sie zog sich, ohnehin der Einsamkeit bedürftig, für den Abend auf ihr Zimmer zurück, und verließ andern Morgens vor dem Frühstücke das Gut. — Sie eilte nach der Stadt zu ihrer Gräfinn, und entdeckte ihr die Lage, in der sie nun zurückbleiben

müsse. Nach Abreise derselben richtete sich das Fräulein in der Stadt auf schickliche Weise ein. —

Die förmliche Verwerbung Xaver's erfolgte. Die Vorkehrungen zur Vermählung wurden still und ruhig getroffen, die Trauung selbst ohne Aufsehen in engem Kreise vollzogen. —

Die Freitagständchen wurden regelmäßig gehalten. Karoline unterließ nichts, was dieselben ernst, still, rührend machen konnten. Während Xaver sich mit — so zu sagen ängstlichem Eigensinne auf seine behauptete Trauer und schmerzliche Betrübniß aufstimmte, fühlte er sich nach und nach durch Lissy's Wesen und Walten auf so zarte liebevolle Weise umgeben, von so süßer Anmuth umwoben, in seinen Wünschen und Bedürfnissen so leise verstanden und befriedigt, daß ihm, ungeachtet seines verlorenen Glücks, jetzt erst die Ahnung einer weiblichen Liebe aufging. Die alte Baroninn benahm sich dabei mit feinem und klugen Tacte, indem sie sich in der ersten Zeit zurückhielt, um dem Schwiegersohn in seiner heimlich zunehmenden Zufriedenheit und Neigung durch ihre schwiegermütterliche Zeugenschaft nicht zu verschüchtern.

Bald lenkte Xaver, in den Freitagständchen, die Unterhaltung von seiner seligen Frau langsam auf die — beseligende, anfangs immer mit Rückblick auf Erstere. — „Deine Liebe, herzliche Lissy,“ sagte er, „gibt mir jetzt erst den Maßstab für das Glück, das meine Julie durch mich gehabt hat. Denn dort war ich der Leistende, der ich mich jetzt, als der Empfangende, so reich und wohl fühle. Wie glücklich war ich damals — liebend, und nun — geliebt, wie selig empfinde ich mich!“

Seltam genug entzündeten — wie Xaver nachmals seinen Freunden bekannte — grade diese Ständchen trauernder Erinnerung, diese Freitagständchen, immer mehr die Zärtlichkeit des liebenden Gemahls für Karolinen.

Und so erweckte in der That die erst nur empfang'ne Liebe in einem so edeln Gemüthe, wie Xaver's, bald auch die gegenempfindende, gegenleistende. Es war freilich nicht mehr jenes Ungestim, das einst Julie mit Artigkeiten, mit schäumenden Darbringungen überstürmt hatte. Es war etwas Ruhigeres, etwas Dieseres. Xaver hatte jetzt auch Liebe zu empfangen; seine Zeit und sein Herz hatte sich zwischen Geben und Nehmen zu theilen; das Gefühl, geliebt zu werden, hielt seinem Triebe zu lieben eine volle Wagschaale entgegen. So drängte die Gegenwart mit ihrer Fülle von Wechseliebe in den Freitagständchen die verbleichenden Bilder der Erinnerung mehr und mehr zurück, und als Caroline nach 12½ Monaten von einem gesunden Knäblein genas, blieben die Freitagständchen gänzlich aufgehoben.

E. Verzeichniß 1844.

der eingegangenen Museal-Geschenke.

Nr. 53. Vom Herrn Carl Max, Berweser der Baron Lazarinischen Gewerkschaft zu Sagraz: ein Guldenstück, Alex. Friedr. Christian, Herzog zu Anhalt 1806; — ein Drittelthaler mit Dehel, Joh. Georg Graf von Mannsfeld, 1670; — ein altrömischer Denarius: Imp. C. M. Aur. Sev. Alexand. Aug. — P. M. Tr. P. II. Cos. P. P. (Erl 318, 28); — 3 Kupfermünzen, als: 1 östereich. Pfennig, 1765; — ein Görzer Soldo, 1769; — und ein Venezianer Vesino. R. C. L. A.

Nr. 54. Vom Herrn Franz Grafen v. Hohenwart, zu seiner sehr ansehnlichen, dem Museum verehrten Sammlung: vier neue Conchylien, als: Isocardia, erkauft um 10 fl.; — Singularia anatina, um 6 fl.; — eine neue Helix, um 2 fl., und eine neue Pupa, gleichfalls um 2 fl.

Vielen Dank dem Hochverdieneten Herrn Mitgründer des Museums für die fortwährende Sorge, welche er seinem Werke selbst von seinem Schmerzenslager aus erweist.

Nr. 55. Vom Herrn Ignaz Bernbacher, Handelsmann und Hausbesitzer in Laibach: eine kostbare Tabakdose, Rococo, mit künstlich durchbrochener Schnitzarbeit aus Perlmutter, auf opalisirende Seidenmuschelflächen (Pinna) aufgelegt, die Ränder sind mit Gold gefaßt, im Innern ist sie mit gepreßtem, dünnem Gold gefüttert; — und eine 4 1/2 Zoll hohe, antike Bronze-Figur, wahrscheinlich Pallas; aus dem Flußbette der Laibach.

Nr. 56. Vom Herrn Franz Mozhnik, Localcaplan zu St. Gregor in Slémene: die venezianische Silbermünze: Aug. Barbadico — Gloria Tibi Soli (von 1486 bis 1499).

Nr. 57. Vom Herrn Franz Kav. Lehnhart, Chirurg in Reifnitz: ein Fußgürtel von Eisendraht; — eine alte messingene Sonnenuhr: — und eine alte Paduaner Silbermünze.

Nr. 58. Vom hohen k. k. Landes-Gubernium mit Decret vom 29. April d. J., 3. 9338, die bereits erschienenen 4 ersten Blätter der Freyer'schen Karte von Krain, welche Se. Majestät der Kaiser dem Museum allergnädigst zukommen lassen. (Nr. 26 vom vorigen Jahre.)

Nr. 59. Von einem Priester des Neustädter Decanates: ein Thaler, Friedrich Wilhelm der 4. König von Preußen, Vereins-Münze, 1841, VII eine feine Mark.

Nr. 60. Vom Herrn Dr. Curter Edlen von Breinlstein, ein kleines Stück Roggenstein, — und eine wohlerhaltene antike Kupfermünze.

Nr. 61. Vom Herrn Jacob Fercher, k. k. Oberhutmann zu Raibl: ein ausgeschoppter weißer Pfeifer Keiber, — und ein Spielhahn; nebst folgenden Erzen: 1 Stück Bleispiegel aus dem Franciscistollen zu Raibl; — 1 detto schillernder detto detto; — 2 detto derber Bleiglanz vom k. k. Franciseisel-Gesente; — 1 detto ordinäres Bleierz mit etwas Weißblei, vom Johannes-Stollen, (sehr selten); — 1 Stück Bleierz mit krummschaliger und dichter Zinkblende und etwas Schwespat, von ebendaher; — 1 detto krummschalige Zinkblende von ebendaher; — 2 detto weißer Galmei von Raibl, — und 3 Stücke zweierlei rothen Galmei.

Nr. 62. Von der Frau Maria Eschernot aus Graz: 3 Porträte ihrer Kinder, welche bei dem in Laibach im Jahre 1814 gefeierten Friedensfeste aufgetreten waren, sammt einem diese merkwürdige Feierlichkeit beschreibenden Aufsatze, und ein Exemplar der gedruckten Rede, welche bei Gelegenheit dieses Festes am 10. Juli 1814 im ständischen Theater zu Laibach von Ludwig Hiepe gehalten worden ist; — endlich ein Exemplar Pelmé sa Brambovze, vom sel. Valentin Vodnik. Laibach, 1809. 8vo brosch.

Nr. 63. Vom Herrn Franz Schusterschitsch, Verzehrungssteuer-Geschäftsleiter: einige Insecten aus der Krainburger Gegend, worunter ein Paar erwünschte Tipulæ (Gelsen.)

Nr. 64. Vom Herrn Heinrich Adam Hohn, Hausbesitzer, im Tausche gegen den Thaler: Ernestus Comes de Hohnstein etc., welchen das Museum in Dupplo besaß, ein großer Band in Folio, in rothen Sammet gebunden, mit den eigenhändig eingeschriebenen sämtlichen Mitgliedern der Bruderschaft der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau bei den Jesuiten zu St. Jacob in Laibach vom Jahre 1624, als Bischof Thomas Chrön sie durch seinen Beitritt bestätigte, bis 1783, als der sel. Dompropst und Generalkaplan, Georg Sollmayr, damals Notarius Officii Episcopalis ihr letzter Präses war, — mit eingebundenen auf Pergament gemahlten und eigenhändig unterschriebenen Wappen der Kaiser Ferdinand III., Ferdinand IV., und Leopold des I., dann mehrerer Bischöfe, Prälaten und anderer vom hohen Adel; — ferner 31 einzelne Blätter auf Pergament aus dem bestandenen Buche der „Matricula Illustrissimæ Congregationis Procerum Carniolæ Sub Titulo „Christi Agonizantis Anno MDCXX Inchoatæ“, darunter das Wappen und die eigenhändige Unterschrift des Kaisers Leopold I. mit dem Wahlspruche: „Consilio et Industria“; des Erzherzogs Leopold Wilhelms, seines Bruders, Bischofs von Passau und Straßburg, mit dem Wahlspruche: „Timore Domini“; — seiner Schwestern, der Erzherzoginnen Maria Anna, vermählt an Churfürst Max Emanuel von Baiern, mit dem Wahlspruche: „Fiat Dei Voluntas“ und Cäcilia Renata, mit dem Wahlspruche: „Diligo Deum“ und vieler anderer aus dem Herrenstande von Krain.

Nr. 65. Vom Herrn Bartholmä Urschitsch, Pfarrer zu Steinbüchl: ein französisches Stampil mit der Umschrift: 6 Fr. 50 Cent. de 12000 à 13000, — und 3 Silbermünzen, als: 2 kr. Landmünz, Brandenburg-Baireuth, Friedrich Christian, 1769 (Appel nicht verzeichnet); — ein Groschen, Bischof Straßburg, Carl Herzog von Lothringen 1604 (Appel 1, 483 4); — ein Groschen, Reichsstadt Augsburg, 1694 (Appel 4, 73.316).

Nr. 66. Herr Custos Freyer hat von der, auf Kosten des Musealfondes angeschafften Fortsetzung des vom Hofrathen Reichenbach besorgten Normal-Herbars der Flora Germaniæ die 22., 23. und 24. Centurie in die botanische Museal-Sammlung eingereiht.

Nr. 67. Von zwei Ungenanten: ein russisches 5 Kopekstück 1802; — die zinnene Gedächtniß-Medaille auf die Heiligsprechung des h. Johann von Nepomuk, 1721; — und 5 Kupferstücke von den Wallfahrtsorten Skaruzhina, Landstraß und Soderschitsch.